

## Zum Nachdenken

### GESCHICHTEN, DIE UNSERE ALLTAGSSPRACHE HINTERFRAGEN

#### DER UNFALL

***Ein Vater fährt mit seinem Sohn im Auto. Sie verunglücken. Der Vater stirbt an der Unfallstelle. Der Sohn wird schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert und muss operiert werden. Ein Chirurg eilt in den OP, tritt an den Operationstisch heran, auf dem der Junge liegt, wird kreidebleich und sagt: „Ich bin nicht im Stande zu operieren. Dies ist mein Sohn.“***

Im ersten Moment irritiert diese Geschichte:

War der verunglückte Vater nicht der leibliche Vater und der Arzt im OP erkannte seinen leiblichen Sohn?

Handelt es sich um ein gleichgeschlechtliches Paar, sodass der Junge zwei Väter hatte?

Oder wurde hier einfach davon ausgegangen, dass „Chirurg“ ein geschlechterneutraler Begriff ist und so Mann und Frau gleichermaßen meint?

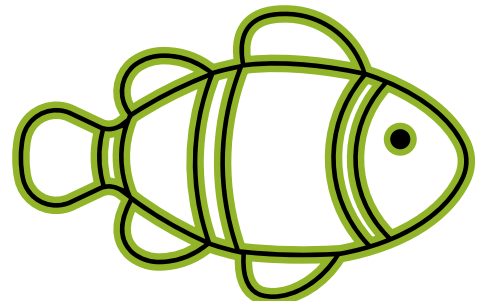
Letzteres ist häufig der Fall. Die Mutter begegnet im OP ihrem Sohn. Sie ist eben kein Facharzt, sondern eine Fachärztin. Denn an eine Chirurgin denken leider die wenigsten, wenn sie den männlichen Begriff hören. Die Geschichte zeigt, wie sehr unsere Vorstellung und Wahrnehmung an Sprache gekoppelt sind. Geschlechtlich differenziertere Alltagssprache kann dazu beitragen, Missverständnisse zu verhindern.

### GENDERTHEMEN, DIE RÜCKSEITEN UND GESPRÄCHSPAUSEN FÜLLEN

Apropos Geschlecht: Anemonenfische bzw. Clownfische, die seit Pixars Filmerfolg „Findet Nemo“ jedes Kind kennt, haben eine Eigenschaft, die den meisten noch unbekannt ist:

Sie verändern ihr Geschlecht. Clownfische kommen als Männchen zur Welt und können im Laufe ihres Lebens ihr Geschlecht wechseln. Wenn das Weibchen eines Pärchens verstirbt, wird das verbliebene Männchen zum Weibchen und sucht sich einen neuen Partner. Das Fortbestehen der Art bleibt damit gesichert.

Darüber hinaus gilt: Der größte, weibliche Fisch steht in der Clownfisch-Hierarchie am höchsten!



## CARTOONS, DIE GENDERDYNAMIKEN DEUTLICH MACHEN

Folgende Cartoons greifen unterschiedliche Situationen auf, in denen der "Gender Bias" (geschlechtsbezogener Verzerrungseffekt) im wissenschaftlichen Arbeitsalltag deutlich wird: z. B. Bewertungssituationen, Rollenzuschreibungen, Selbstpräsentation oder auch Führungshandeln und Nachwuchsförderung.

